



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ein christliches Mohrenreich.

Du Hilfe der Christen!

Maria, der Christen Helferin,
Im Streite gewappnete Führerin,
Du Heer in Waffen, der Schwachen Hirt,
Im Sturm der Zeiten der sichere Port —
Maria, im tobenden Weltenbrand
Hilf deinem Volke, schütz' unser Land!

O sieh, vom Blute ist rot die Trift,
Der Hölle Abgrund verprägt sein Gifft;
Rings wälzen Lüge und Hass und Neid
Die Scharen heran zum wilden Streit;
Sie schwingen das Schwert und sie heben den Brand
Und strecken nach Raub die gierige Hand.

O Hilfe der Christen, sieh unjre Not,
Und stille die Stürme durch dein Gebot!
Dein Fuß, der einst die Schlange zertrat,
Bertrete des Hasses, der Lüge Saat!
O zieh uns voran in der schweren Schlacht,
Bald, bald laß uns sehn' deiner Hilfe Macht!

In schwerster Stunde dich rufen wir —
Maria, die Hilfe steht all bei dir!
Ob rings auch droht der Vernichtung Grau'n —
All unsere Herzen auf dich vertrau'n.
So stark deine Hand, so gütig dein Sinn,
Maria, der Christen Helferin!

Nie traf deine Kinder größeres Leid,
Nie war die Hilfe der Menschen so weit . . .
Du kannst uns helfen, du willst es auch —
Auf dich zu trauen, ist Christenbrauch!
Wie du geholfen zu jeder Zeit,
So hilf auch heute der Christenheit;

O hilf uns, Mutter, zu dieser Stund',
Sonst reißen die Wogen dein Reich zugrund!
Hilf Christi Kirche, hilf Österreichs Haus,
Hilf deinen Kindern im Stürzebraus,
Schenk' uns den Frieden nach blutigem Krieg,
O Hilfe der Christen, sei unser Sieg!

Franz Eichert.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Rings um die Kirche befindet sich der mit einer Mauer umgebene ~~und~~ als gemeinsame Begräbnisstätte verwendete Kirchhof. Neben der Kirche, doch mit ihr verbunden, ist ein Gemach, worin der Messwein und die Hostienküchen zubereitet werden, was nur durch geweihte Hände geschehen darf. Hier findet sich ein Dreischlegel, eine irdene Platte zum Teigkneten, ein Backofen und eine Weinpresse. Die Hostienküchen, die meist eine ganz respektable Größe besitzen, weil sie für die Kommunion der ganzen Gemeinde ausreichen müssen (jeder nimmt sich seinen Bissen selbst), müssen aus ganz reinem, weißem Mehl zubereitet werden, und zum Weinpressen nehmen sie nur Trauben, die schon zu Rosinen eingetrocknet sind.

An den höchsten Festtagen, nämlich an Weihnachten, Ostern und Mariä-Himmelfahrt, tragen sie die Hostienbrote mit großer Feierlichkeit zuerst durch die um die ganze Kirche herumlaufende bedeckte Halle, an den übrigen Tagen aber unmittelbar in die Kirche. Der Messe lesende Priester hat statt unserer Messgewänder nur eine Stola an, die aber nach Art eines Palliums geformt ist; sie hat nämlich in der Mitte eine Öffnung, durch die der Kopf gesteckt wird, und hängt vorne und rückwärts bis auf die Füße herab. Niemand darf die Kirche mit Schuhen betreten; hat doch der Herr zu Moses gefragt: „Löse die Schuhe von deinen Füßen, denn der Ort, worauf du stehst, ist heilig.“ (2. Mos. 3, 5.) Wie überhaupt die christlichen Abessinier in ihren religiösen Anschauungen und Gebräuchen vieles haben, das stark an das Judentum erinnert.

Am Samstag vor Christi-Himmelfahrt halten sie eine Bitprozession um die Felder. Einer der Mönche, angezett mit einem feinen, seidenen Gewand, holt den früher erwähnten Altarstein, hält ihn rings in Seidenstoffe ein und trägt ihn sodann auf dem Kopf, in großem Ernst allein über den voranschreitend, die in langer Prozession folgen. Sie haben Kreuze, Rauchfässer und Schellen, singen aus Büchern und sprengen rechts und links Weihwasser. So geht es durch die Raine der mit Hirse be-

stellten Felder, um den Segen des Himmels darauf herabzuflehen, ähnlich wie wir es an den Bitttagen tun. Namentlich beten sie, daß der Herr die so schädlichen Raupen und Erdwürmer von den Feldfrüchten fernhalten möge. Ich habe mich an dieser Prozession sehr erbaut.

Ich selbst las während meines Aufenthaltes im Kloster St. Michael täglich in der bedeckten Vorhalle die hl. Messe nach römischem Ritus. Sie gefiel den schwarzen Mönchen, die sich gewöhnlich dabei einsanden, im allgemeinen recht gut, mir konnten sie es gar nicht verstehen, daß ich es wagte, die Kirche mit Schuhen zu betreten. Noch mehr Anstoß nahmen sie, wenn einer von uns Europäern sich erdreistete, in der Kirche auszuspucken. Ferner gefiel es ihnen nicht, daß bei uns nur ein Priester am Altare stand — bei ihnen waren es immer vier oder fünf, die gemeinsam amtierten, — und daß wir bei der stillen Messe keine Rauchfässer verwendeten. Um letzterem Nebelstande abzuholzen, waren immer ein paar von ihnen mit qualmenden Rauchfässern da und inzensierten Priester und Altar während der ganzen hl. Messe.

Mit Beginn der Fasten erlaubten sie uns nicht mehr das hl. Messopfer darzubringen. Sie selbst nämlich blieben während dieser Zeit den ganzen Tag hindurch nüchtern und leser daher die Messe erst am Abend, d. h. nach Sonnenuntergang. Daß wir uns dieser Sitte nicht fügen wollten mit der Erklärung, es sei uns bloß erlaubt, am Vormittag zu feiern, wunderte sie sehr. Sie meinten, unser Verbot besthehe ganz zu Unrecht, habe doch Christus der Herr selbst mit den Aposteln das hl. Abendmahl zu später Stunde wie sie gefeiert.

Die Orientalen sind starke Fäster; da kann ein Abendländer nur schwer mittun. Die abessinischen Priester und Mönche haben eigentlich das ganze Jahr hindurch Fasten; sie fasten nämlich vom Dreifaltigkeitssonntag bis Weihnachten, und von Maria-Lichtmess bis zur sechsten Woche vor Ostern. Ausgenommen jedoch sind die Samstage und Sonntage. Die Fasten vor Ostern und während des Advents muß jeder abessinische Christ aufs strengste halten, nicht nur die Erwachsenen und Gejudeten, sondern auch die Kranken, Kinder und Greise.

Die Nahrung dieser schwarzen Mönche ist sehr einfach und dürtig; sie besteht aus Gerstenbrot oder einem Backwerk aus Hirse, von ihnen Taff genannt, und aus grünem Kohl, den sie ohne Fett und Salz essen. Die Mahlzeit wird gemeinsam in einem großen Refektorium eingenommen; jeder Mönch erhält dabei drei der genannten Brötchen, die nicht größer sind als eine Pomerange (Novizen erhalten nur die Hälfte); dazu kommt dann noch für je drei ein Napf mit Kohl. Ich habe mich oft gewundert, wie ein Mensch mit so geringem Speisemaß leben könne. Sie aber sind zufrieden, und selbst die Vorsteher der Klöster und hochbetagte Greise begnügen sich mit dieser Kost.

Von St. Michael aus besuchte ich häufig das etwa drei Meilen davon entfernte Kloster Bisan. Es liegt am Rande eines sehr hohen Felsens, von wo man in eine tiefe, finstere Schlucht, wie in die Hölle hinabsieht; auch von der anderen Seite her ist der Zugang sehr beschwerlich. Alle Klostergebäude liegen innerhalb einer starken Klausurmauer, und der Eingang ist nur durch zwei sorgfältig bewachte Tore möglich.

Das Kloster hat eine prachtvolle, aus drei Schiffen bestehende und von zwei bedeckten Hallen umgebene Kirche, worin man viele Abbildungen der Patriarchen und zwölf Apostel, sowie des hl. Georg, des christlichen Ritters, wahrnimmt. Ich sah auch einen großen, zu Uras gewirkten Teppich mit lateinischen Ueberschriften bei den Figuren, konnte aber nicht erfahren, wie dieses Kunstwerk nach dem Landes des Priesters Johannes kam.

Auch sind in dieser Klosterkirche noch viele andere alte Bilder vorhanden; sie werden aber nicht, wie bei uns, zum Schmucke der Wände und Altäre gebraucht, sondern liegen zumeist mit vielen alten Büchern in einer Art



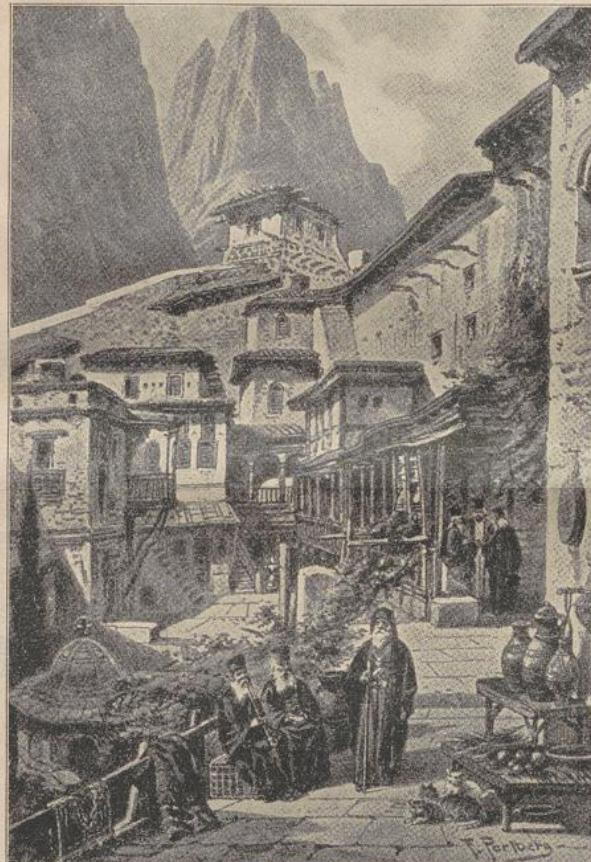
Beim Sischen am Umblattjane-Wasserfall.

Sakristei; nur zuweilen, an hohen Festtagen, kommen sie zum Vorschein.

Zum Hauptkloster Bisan gehören noch sechs andere Klöster, die in einer Entfernung von 20 bis 30 Meilen im Gebirge zerstreut liegen; desgleichen große Vogteien,

von denen ich auch einmal eine besuchte. Sie ist fünf Tagreisen entfernt und heißt Bisan; eine andere Adde-theste benannt, ist fünfzehn Tagreisen von Bisan entfernt, liegt im Königreiche Tigremahon und soll an Größe einem Fürstentume gleichen. Die Abgaben werden größtenteils in Bieh und Getreide entrichtet.

Man hatte mir gesagt, daß zu diesem Kloster 3000 Mönche gehörten, ich konnte aber, so oft ich bei ihren feierlichen Aufzügen zugegen war, kaum 300 zählen. Später aber, als ich mit den Mönchen vertrauter wurde, vernahm ich, im Mutterkloster Bisan befänden sich nur die alten und körperlich schwachen Mitglieder, deren



Innen des Katharinenklosters am Berge Sinai.

Hauptaufgabe es sei, den Gottesdienst zu halten und verlassene krüppelhafte Kinder zu erziehen; die übrigen aber lebten draußen, in den Höfen, Fleden und Dörfern zerstreut, wo sie sich durch Feldarbeit und Ausübung verschiedener Handwerke ernährten. Weder ein Weib, noch ein weibliches Tier darf in das Kloster eingelassen werden; ich bemerkte auch in demselben kein anderes Tier, als einen Hahn, der dazu die Morgenstunde anzukündigen hatte. Den Mönchen ist durch ihre Regel der Genuss von Wein und Fleischspeisen untersagt, was sie auch getreulich halten, solange sie unter sich sind; kam aber einer allein zu uns, so nahm er kein Bedenken, beides zu genießen.

Im Kloster Bisan ist auch der Abt Philippus begraben, der ein Mann von außerordentlicher Heiligkeit gewesen sein soll. Sein Ansehen beim ganzen Volk war

schon zu seinen Lebzeiten groß. Als z. B. der damals regierende König die Feier des Sabbaths verbieten wollte, begab sich Abt Philippus mit seinen Mönchen und vielen Büchern zu ihm und bewies ihm, daß Gott befohlen habe, den Sabbath zu heiligen und jeden Sabbathänder zu steinigen. Der König erschrak und nahm seinen Befehl zurück. Man verehrt deshalb in Abesfinien diesen Philippus als einen Heiligen und feiert zu seiner Ehre im Monat Juli ein großes Fest, von den Eingeborenen „Taskar“ oder Gedächtnis des hl. Philippus genannt. Auch jetzt noch neigen die Abessiner, Mönche sowohl wie Laien, was die Feier des Sabbaths betrifft, stark zum Judentum hin. Ich selbst habe mehr als einmal gesehen, daß sie schon am Freitag ihr Brot bereiteten und den Kohl kochten, um am Sabbath kein Feuer anmachen zu müssen, während sie am Sonntag diese und andere Arbeiten ohne Scheu verrichten.

Eine besondere Arbeitsliebe konnte ich bei ihnen nicht finden. Die zum Kloster gehörenden Felder sind sehr schlecht angebaut, obgleich der Boden recht gut und fruchtbar ist und bei entsprechender Bearbeitung einen ganz andern Ertrag liefern würde. Auch könnte man füglich etwas besseres anbauen als bloß Hirse, womit sie sich gegenwärtig begnügen. Doch um nicht ungerecht zu werden, muß ich beifügen, daß dort dem Ackerbau ein großes Hindernis im Wege steht durch die wilden Tiere, die Nächts in großer Menge umherstreifen und die Saat zerstören, ohne daß die Wächter es hindern können. Diese haben der Sicherheit wegen ihre Hütten auf hohen Bäumen angebracht.

In den Tälern rings ums Kloster, wo sich herrliche Weiden befinden, hält man große Herden von Kindern und Kühen, die von unglaublichen Arabern unter der Oberaufsicht eines Christen gehütet werden. Vierzig bis fünfzig dieser Hirten leben samt ihren Weibern und Kindern zusammen und nähren sich von der Milch der Kühe und der daraus bereiteten Butter; denn einen andern Lohn bekommen sie nicht. Auf ihre Ehrlichkeit ist wenig Verlaß, wie wir uns wiederholt überzeugt haben, so oft wir gezwungen waren, unser Nachtlager bei ihnen zu nehmen; sie boten uns nämlich zu einem sehr geringen Preis Kühle in beliebiger Auswahl an, obschon die Tiere ihnen gar nicht gehören. Auch gelten sie allgemein als Diebe und Mörder. Selbst die Eigentümer dieser Herden, meist Edelleute aus der Provinz des Baharnagash, wagen sich nur mit großer Vorsicht und bis an die Zahne bewaffnet unter sie.

Aus dem genannten Grunde befassen sich die Mönche nur wenig mit Viehzucht; ein anderer Grund ist der, daß ihnen nur kurze Zeit das Jahr hindurch der Fleischgenuss erlaubt ist. Somit decken sie mit den Tieren, die sie als Abgabe erhalten, ihren Bedarf und können außerdem auch noch die Armen mit frommen Spenden bedenken, was namentlich bei gewissen feierlichen Anlässen und an dem oben erwähnten Gedächtnistage des Abtes Philippus der Fall ist.

Uns selbst versahen sie, solange wir bei ihnen verweilten, reichlich mit Fleisch und hielten uns überhaupt gut. Trotzdem verbargen sie unter dieser Freigebigkeit und auffallenden Freundschaft eine geheime Hinterlist und waren fortwährend auf Mittel bedacht, unsere

Weiterreise an den Hof des Königs zu verhindern. Wir schickten daher selber Boten an den Baharnagach (Statthalter der Provinz). Diese kamen am 4. Juni mit einem Bevollmächtigten zurück, der uns alsbald die zur Fortbringung unseres Gepäckes nötigen Saumtiere herbeischaffte. Allein nun erregten die schwarzen Mönche unter den zur Bedienung dieser Tiere gemieteten Knechten eine Neuferei, die nur mit Mühe und durch Hinweis auf den drohenden Befehl des Baharnagach unterdrückt werden konnte. So kam es, daß wir erst am 15. Juni 1520 aufbrechen konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Pilgerfahrt ins hl. Land.

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.

Im Aegyptenlande. Rückkehr über Rom.
Donnerstag, den 11. April 1912, morgens um 7 Uhr waren wir wieder in Port-Said. Wir stiegen aus,

noch heute von der uralten Kultur und Größe des Aegyptierlandes. Die berühmten Pyramiden von Gize mit der mächtigen Sphingfigur, und der 20 Meter hohe Obelisk von Heliopolis mit der uralten Hieroglyphenschrift, alle in der Nähe von Kairo, führen uns zurück in die große Zeit der Pharaonen, der alten Könige von Aegypten. Vor diesen steinernen Zeugen einstiger Größe ist gewiß auch der ägyptische Joseph gestanden, als er über ganz Aegypten gesetzt war. Auf der Nilinsel in Kairo steht ein alter, unbewohnter Palast. Dort soll einst die Tochter des Pharaos Moses aus dem Wasser gezogen und unterrichtet haben. Die Leute der Stadt schöpfen gerade Trinkwasser aus dem schmutzigen Nil, als wir hinüberfahren wollten. Dabei machte unser schlauer Dragoman die Bemerkung, die Leute seien hierzulande nicht so heikel, zudem sei es praktisch und man erspare sich dadurch ein Abführmittel. —

Verschiedene christliche Denkmäler erinnerten uns an den Aufenthalt der hl. Familie in Aegypten. So steht



Der Berg Sinai.

am auch noch das schöne Aegyptierland mit seinem wasserreichen und lebenspendenden Nil zu besuchen. Deshalb fuhr ein Teil von uns Pilgern mit der Eisenbahn nach der Haupt- und Residenzstadt des Landes, nach Kairo. Dadurch kamen wir 231 Kilometer in das Innere Aegyptens.

Kairo, am Nilfluß gelegen, ist eine Großstadt von beinahe einer Million Einwohner. Alle Nationen und Menschenrassen finden sich da zusammen. Es herrscht ein Weltverkehr und Welthandel. Großartige Geschäftshäuser, Villen und Hotels, nach europäischem Muster gebaut, geben Zeugnis davon. Einen herrlichen Ausblick über das weite Häusermeer genossen wir von der Citadelle aus, einem großartigen Schlosse, neben dem die berühmte Alabastermoschee mit ihren großen, blaukantigen Türmen steht. Nieberhaupt ist Kairo reich an herrlichen Moscheen, was ihr das Gepräge einer mohammedanischen Stadt verleiht.

Wir waren im großen Hotel „Palace Eden“ eingekwartiert, wo wir fünf Tage verweilten, um wenigstens die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt und Umgebung zu besichtigen. Großartige Denkmäler zeugen

d. B. in Alt-Kairo, im Süden der Stadt, eine alte koptische Kirche, in der uns die Stelle gezeigt wurde, wo Maria mit dem göttlichen Kind und dem hl. Joseph geweilt und geruht haben soll. Draußen bei Heliopolis, der alten, jetzt gänzlich verschwundenen Kultur- und Sonnenstadt Aegyptens, steht ein alter Sycamorenbaum, der im Jahre 1670 an Stelle des Baumes gepflanzt wurde, unter dessen Schatten die hl. Familie geruht hat. Darum wird dieser Baum heute noch Marienbaum und der daneben befindliche Brunnen mit seinem frischen, klaren Wasser, Marienbrunnen genannt. Diesen denkwürdigen Platz wählten die Jesuiten, als sie aus Frankreich vertrieben wurden, und bauten dort im Jahre 1904 zu Ehren der hl. Familie eine schöne Kapelle mit der Aufschrift über dem Portal: „Sanctae Familiae in Aegypto exsuli, der hl. Familie, die in Aegypten in Verbannung lebte.“ Also ein Denkmal von Verbannten für Verbannte! So ist das Andenken an Maria und die hl. Familie auch in Aegypten verewigt. —

Sehr interessant sind auch die Funde, die durch Ausgrabungen im alten Memphis und in Sakkara zu Tage gefördert wurden. Sie sind im großen Museum zu Kairo